

„So will ich leben.“

Geschichten von Menschen,
ihrem Leben und ihren Zielen.
Ein Caritasbereich feiert 50 Jahre.



**Caritas
&Du**

„Mit jedem Menschen ist etwas Neues in die Welt gesetzt, was es noch nie gegeben hat, etwas Erstes, Einzigartiges.“

Martin Buber

Grußworte

Ein engmaschiges soziales Netz, engagierte Frauen und Männer in allen Regionen und eine Fülle vorbildlicher Initiativen machen Vorarlberg zu einem Land, in dem Solidarität und Zusammenhalt tagtäglich gelebt werden. Besonders spürbar wird dieser stark entwickelte Gemeinschaftssinn für all´ jene, die auf Unterstützung, Pflege oder Betreuung angewiesen sind. Es sagt aus meiner Sicht sehr viel über die innere Kraft einer Gesellschaft aus, wie mit sozial Schwächeren, Erkrankten und Pflegebedürftigen, älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen umgegangen wird. Wichtig ist, Schwächere und Benachteiligte mitzunehmen und bestmögliche Chancengleichheit zu gewährleisten. In Vorarlberg gelingt das durch die herausragenden Leistungen, welche unsere Familien erbringen und durch den wertvollen Einsatz von freiwillig engagierten Menschen in allen Landesteilen. Eine ganz entscheidende Rolle übernehmen darüber hinaus die Vereine und Organisationen, die sich hier spezialisiert haben. Das Land sieht seine Aufgabe darin, für bestmögliche Rahmenbedingungen zu sorgen.

Barrieren beseitigen und gleichwertige Lebenschancen eröffnen ist auch der Weg, den Vorarlberg bei der Inklusion von Menschen mit Behinderung eingeschlagen hat. Dabei nahm das Land bundesweit von Anfang an eine Vorreiterrolle ein, denn viel früher als in anderen Regionen konnten bei uns in Sachen Chancengleichheit positive Impulse und Akzente für Menschen mit Behinderung gesetzt werden. So beinhaltet das 1964 erlassene Behindertengesetz bereits einen Anspruch auf Chancengleichheit. Bei der

Integration von Menschen mit Behinderung am freien Arbeitsmarkt zeigte Vorarlberg ebenso Pioniergeist. Schon Mitte der 70er Jahre hatte sich hierzulande die Erkenntnis durchgesetzt, dass – wenn es die Umstände erlauben – Menschen mit Behinderung am offenen Arbeitsmarkt integriert werden müssen, weil sich nur so ein höchstmögliches Maß an Selbstbestimmung und Eigenverantwortung erreichen lässt. Und der jüngste Meilenstein: das 2006 in Kraft getretene Vorarlberger Chancengesetz, das zahlreiche wichtige Impulse der UN-Behindertenrechtskonvention aufgegriffen hat, die damals gerade noch im Entstehen begriffen war.

Ein bedeutender Partner des Landes war von Beginn an die Caritas. Zum 50-jährigen Bestehen des Fachbereichs „Menschen mit Behinderung“ gratuliere ich ganz herzlich. Allen Mitarbeitenden spreche ich im Namen des Landes einen aufrichtigen Dank aus. Für die weitere Arbeit wünsche ich alles Gute.

Mag. Markus Wallner
Landeshauptmann





Nur Leistung zählt. Das ist die Tendenz unserer Gesellschaft. Wer nichts (mehr) leistet, ist nichts wert, er wird übersehen, ignoriert, belächelt, an den Rand geschoben. Jesu Grundhaltung weist genau in die entgegengesetzte Richtung. Er geht an die Ränder. Wo Menschen aus der Gesellschaft hinausgedrängt werden, da holt er sie in die Mitte der Aufmerksamkeit und heilt sie.

Menschen nach Jesu Beispiel in die Mitte zu nehmen, das ist auch eine Aufgabe der Caritas, es ist eine Grundhaltung der Kirche. Das geschieht durch die Caritas auf vielen Ebenen: im Dasein für soziale Außenseiter und Gestrauchelte, für Menschen

und Familien in Not, für Rat- und Hilfesuchende, für Fremde und Heimatlose. Seit 50 Jahren auch für Menschen mit Behinderung.

Wenn wir mit diesen „besonderen“ Menschen näher in Kontakt kommen, sie in die Mitte nehmen, können wir erfahren: Wir werden von ihnen reich beschenkt. In Menschen mit Behinderung steckt oft eine unwahrscheinliche Quelle von Lebensfreude, von Gelassenheit, von Offenheit für Beziehungen, gerade wenn sie die Erfahrung machen können, dass sie in der Mitte stehen, dass sie geliebt sind.

Eine besonders berührende Erinnerung verbindet mich mit der Veeh-Harfengruppe der Werkstätte Bludenz, die bei meiner Bischofsweihe mitgewirkt hat. Da war auch Josefine Bitschnau dabei, die vor den Nazis versteckt wurde und die dadurch überlebt hat. Ein Sieg des Lebens!

Ich wünsche uns diese Achtsamkeit für Menschen am Rande. Wenn wir sie in die Mitte holen, finden auch wir zur Mitte unseres Glaubens.

Bischof Dr. Benno Elbs

Ein „Ja“ zur Vielfalt



Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn wir auf 50 Jahre Arbeit für Menschen mit Behinderungen in der Caritas Vorarlberg zurückschauen, dann dürfen wir das mit Stolz tun, haben wir doch damals als erste soziale Einrichtung in Vorarlberg und über die Grenzen unseres Landes hinaus Pionierarbeit geleistet. Der Weg, den die Caritas hier ging, galt als Musterbeispiel für andere Bundesländer. Großer Respekt gebührt dabei den damaligen Gründern, allen voran dem früheren Sonderschuldirektor Alfred Simoni, sowie engagierten Eltern, die beharrlich die Idee verfolgten, jungen Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen nach ihrem Schulabschluss durch Arbeit Tagesstruktur, Sinn und gesellschaftliche Anerkennung zu geben.

In einer Zeit, in der der zweite Weltkrieg und damit verbunden Euthanasie sowie das schreckliche Denken, dass Kinder mit Behinderungen eine Strafe Gottes seien, noch nicht allzu lange zurücklagen, entwickelte sich die Arbeit ab 1964 nach und nach weg vom „beschützten“ Menschen in Richtung Integration und jetzt zur Inklusion – also vom Schützen zum Teilhaben und zum selbstverständlichen Mitglied der Gesellschaft.

Für uns stellen sich durch die Inklusion neuerlich große Fragen: Wie können wir als Gesellschaft Barrieren im Alltag abbauen? Braucht es überhaupt Sondereinrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder verlangt Inklusion für die meisten betroffenen Menschen nicht einfach Assistenzleistungen im ganz

„normalen“ Alltag? Ziel für die nächsten Jahre muss es sein, dass die Caritas zusammen mit dem Land, den Gemeinden, anderen sozialen Einrichtungen, Bildungseinrichtungen usw., aber vor allem mit den betroffenen Menschen, Angehörigen und allen Beteiligten ein entsprechendes Leitbild schafft und mit der kontinuierlichen Umsetzung allen Menschen ermöglicht, mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen selbstverständlich an der Gesellschaft teilhaben zu können. Ich wünsche mir, dass wir auf die Stärken von Menschen schauen und nicht ihre Schwächen in den Vordergrund rücken.

Aus meiner Sicht geht unsere Gesellschaft mit der pränatalen Diagnostik und der damit verbundenen Möglichkeit, bei einer festgestellten Beeinträchtigung das ungeborene Kind noch vor der Geburt zu töten, keinen vertretbaren Weg. Es werden Menschen selektiert und ihnen die Chance auf das Leben genommen. Selbstverständlich ist es Verpflichtung einer entwickelten Gesellschaft, auf jene Menschen zu schauen, die nicht der vermeintlichen Norm entsprechen. Es gibt sehr positive Beispiele dazu, unter anderem in unserem Schulsystem, bis hin zur Universität und der Integration in Vereinen. Unsere Vision ist es, dass Menschen immer weniger Sondereinrichtungen benötigen und von Anfang an einen selbstverständlichen Platz in der Gesellschaft haben. Dazu sollen sie die notwendige Unterstützung und Begleitung erhalten. Daran arbeiten wir als Caritas auch im nächsten Jahrzehnt mit viel Kraft und Einsatz.

Peter Klinger, Caritasdirektor



Schrittweise in ein selbstbestimmtes Leben

Wichtige Meilensteine der vergangenen 50 Jahre in der Arbeit für Menschen mit Behinderungen

Der Grundstein für die gesamte weitere Arbeit für und mit Menschen mit Behinderung wurde 1964 mit der Errichtung der Beschützenden Werkstätte Bludenz im ehemaligen Marienheim gelegt. Der damals gewählte Name drückte Mut aus: In einer Zeit, in der die Bedrohung für Menschen mit Behinderung der NS-Zeit noch nicht allzu weit zurück lag, war die „Beschützende Werkstätte“ ein sichtbares Zeichen dafür, dass Menschen mit Behinderung nicht mehr länger ausgeliefert oder ausgegrenzt, sondern geschützt Beschäftigung und Tagesstruktur erhielten.

Treibende Kraft dahinter war der damalige Sonderschuldirektor Alfred Simoni (Portrait auf Seite 12).

Ohne seine „Liebe“ zu Menschen mit Behinderung und seinem sozialen Engagement wären die Werkstätten nicht das, was sie heute sind. Die Jugendlichen kamen aus dem ganzen Land und bald zeigte sich die Notwendigkeit, eine zweite Werkstätte zu schaffen. 1966 wurde diese im Kloster Altenstadt in Feldkirch eröffnet, weitere Werkstätten entstanden in Schruns (1989) und Ludesch (1993). Einzigartig in Österreich war damals zur Zeit der Gründung der ersten Beschützenden Werkstätte, dass auch Menschen mit schwersten Behinderungen in ein Arbeitsverhältnis eingegliedert wurden und so eine eigene Pensionsberechtigung erwerben konnten. Seit damals hat sich viel verändert – und die Caritas Vorarlberg hat viele Meilensteine in ihrer Arbeit mit und für Menschen mit Behinderung im Land gesetzt.

Partnerschaften

Neben all den integrativen Maßnahmen, um Menschen mit Behinderung im täglichen Leben mehr Möglichkeiten zur Selbstbestimmung zu geben, sind die drei Werkstätten der Caritas auch erfolgreiche, zuverlässige und wichtige Wirtschaftspartner für regionale und international tätige Betriebe. Dies gilt auch für die zahlreichen Dienstleistungen, die die MitarbeiterInnen der Werkstätten in verschiedensten Bereichen anbieten. So wurde zum Beispiel 1997 die Werkstätte Montafon um das SB-Restaurant „guat und gnuag“ erweitert, in dem täglich rund 150 Mittagessen zubereitet und serviert werden – gemeinsam von und mit Menschen mit Behinderung. Oder die Eröffnung der beiden Läden - dem „Sprungbrett-Läden“ der Werkstätte Bludenz (1999) und dem „Buraläden“ der Werkstätte Ludesch (2001) - in denen nicht nur Produkte aus den Werkstätten zum Kauf angeboten werden, sondern zum Teil auch regionale und saisonale Produkte der umliegenden Bauern erworben werden können.

Zuhause sein

Neben verschiedensten Arbeitsprojekten wurden auch Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung gegründet. Es zeigte sich, dass durch eine gezielte Förderung und eine umsichtige Begleitung ein möglichst selbstbestimmtes Wohnen für Menschen mit Behinderung erreicht werden kann. In den vergangenen Jahren wurden nach und nach fünf vollbetreute Wohngemeinschaften in Vorarlberg eingerichtet, in denen neben fixen Wohnangeboten auch Urlaubszimmer angeboten werden: WG Benja-

min (1993 in Vandans, 2011 in Schruns), WG Vinzenz (1996 in Bludenz), WG Rahab (2000 in Thüringen), WG Lea (2001 in Dalaas, seit 2014 in Bludenz) sowie WG Sara (2003 in Nenzing). Neben dem Angebot einer „Rund um die Uhr“-Begleitung ist für manche Menschen diese Betreuungsform ein Übergang zu einem selbständigeren Leben, etwa in Form des Teilbetreuten Wohnen oder dem Leben in Selbständigkeit (Projektstart 2004).

Im Teilbetreuten Wohnen benötigen die BewohnerInnen keine ganztägige Begleitung. Sie leben alleine oder maximal zu viert in eigens von der Caritas angemieteten Wohnungen und erhalten eine auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmte Begleitung. Ein besonderer Meilenstein ist das Angebot „Leben in Selbständigkeit“, das seit zehn Jahren die Menschen auf dem Weg in ein eigenständiges Leben begleitet. Das Angebot „Kompass“ öffnet Türen in die Arbeitswelt. Interessierte bekommen in diesem Lehrgang das entsprechende „Rüstzeug“, um den Schritt in den Arbeitsalltag zu schaffen.

Integrativer Sportverein

Besondere Fähigkeiten in einem ganz anderen Bereich konnten Menschen mit Behinderung im 1996 gegründeten Integrativen Sportverein der Caritas Vorarlberg entwickeln. In den vergangenen Jahren erreichten die SportlerInnen zahlreiche nationale und internationale Erfolge. 2014 wurde mit der Lebenshilfe Vorarlberg eine gemeinsame Vision umgesetzt und der Verein IKADES gegründet. Ziel ist, durch Sport Gemeinschaft und Teilhabe zu ermöglichen.



Inklusion

Inklusion heißt wörtlich übersetzt Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch – mit oder ohne Beeinträchtigung – überall dabei sein kann, in der Schule, am Arbeitsplatz, im häuslichen Umfeld, in der Freizeit, dann ist das gelungene Inklusion. In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, verschieden zu sein. Jeder ist willkommen. Durch den Abbau von Hürden profitieren wir alle und schaffen damit eine Gesellschaft, die für alle zugänglich wird und in der eine selbstverständliche Teilhabe möglich ist.

Ein Blick zurück – von 1964 bis 2014

1964

Gründung Beschützende Werkstatt Bludenz im ehemaligen Marienheim (Bludenz)

1966

Eröffnung Beschützende Werkstatt Altenstadt (Feldkirch)

1989

Eröffnung Beschützende Werkstatt Montafon (Schruns)

1993

Beginn Beschützende Werkstatt Walgau-Großwalsertal (Ludesch)
Beginn Intensiv Vollbetreute Wohngemeinschaft Benjamin (Vandans)

1995

Beginn Teilbetreutes Wohnen (Bludenz); Schließung Beschützende Werkstatt Altenstadt (Feldkirch)

1996

Beginn Vollbetreute Wohngemeinschaft Vinzenz (Bludenz)
Gründung des Integrativen Sportvereins der Caritas

1997

Erweiterung Beschützende Werkstatt Montafon und Eröffnung des SB-Restaurants „guat und gnuag“

1998

Erweiterung Teilbetreutes Wohnen

1999

Eröffnung „Sprungbrett-Lädele“ der Beschützenden Werkstatt Bludenz (Bludenz)

2000

Beginn Intensiv Vollbetreute Wohngemeinschaft Rahab (Thüringen)
Teilabbruch Beschützende Werkstatt Bludenz und Spatenstich für Neubau

2001

Eröffnung „Buralädele“ der Beschützenden Werkstatt Walgau-Großwalsertal (Ludesch)
Beginn Intensiv Vollbetreute Wohngemeinschaft Lea (Dalaas)



2002

Erweiterung Beschützende
Werkstätte Montafon mit Arbeits-
und Dienstleistungsprojekt
„gschickt und gschwind“ (Schruns)
Bezug Neubau Beschützende
Werkstätte Bludenz
Special Olympic Summer Games
in Bludenz

2003

Eröffnung Beschützende Werk-
stätte Bludenz. Neben dem Altbau
entstand eine neue Werkstätte
nach modernsten Standards
Beginn Intensiv Vollbetreute Wohn-
gemeinschaft Sara (Nenzing)
Start Qualifizierungsprojekt
Kampagne „Behindert ist, wer
behindert wird“



2004

Neue Bezeichnungen: die drei
„Beschützenden Werkstätten“
werden zu „Werkstätte Bludenz“,
„Werkstätte Montafon“ und
„Werkstätte Ludesch“
Start „Leben in Selbständigkeit“

2005

Bezug des Caritashauses
Bludenz, in dem die Fachbe-
reichsleitung sowie die
WG Vinzenz untergebracht ist

2009

Montafoner Kerze wird eröffnet:
Die Werkstätte Montafon über-
nimmt die traditionelle Wachswerk-
statt Hueber in Schruns



2011

Die Wohngemeinschaft
Benjamin zieht in das neue
Zuhause in der Kronenwiese 2
in Schruns

2013

Die Wohngemeinschaft Lea
übersiedelt von Dalaas in die neue
Wohnung im Bludener Pfarrzen-
trum „zemma“

2014

Gründung Verein IKADES
Zumtobel Kerzen führt
Montafoner Kerze in Schruns
weiter



Ein Pionier: Alfred Simoni

Wie können Menschen mit Beeinträchtigungen nach ihrem Schulabschluss ihren (Arbeits-)Alltag sinnvoll gestalten? Der frühere Sonderschuldirektor Alfred Simoni suchte mit unermüdlichem Einsatz neue Wege. 1964 wurde so die „Beschützende Werkstätte“ in Bludenz als erste Einrichtung dieser Art im Land gegründet.

„Wir müssen nicht zum Mond fliegen, sondern Werkstätten für die Behinderten gründen. Wir brauchen keine Mondlandung, sondern die Liebe zu behinderten Kindern.“ Alfred Simoni war immer schon ein Mann der klaren Worte und leistete sehr viel Pionierarbeit für den Fachbereich. „Ich will mein Leben den Behinderten widmen“, schrieb Alfred Simoni schon in seiner ersten Bewerbung für Ausbildungslehrgänge in Wien.

Er erinnert sich noch gut an die Zeit, in der Kinder mit Behinderungen im Turnsaal der Volksschule Bludenz-Mitte unterrichtet wurden. Als erster Sonderschullehrer im Land unterrichtete er 15 SchülerInnen mit besonderem Förderbedarf. Ganz unter seinem Motto „Wenn die Zeit reif ist, kannst du deine Ideen durchsetzen“, war es Alfred Simoni ein Anliegen, seine Schulabgänger nicht zurück in die Familien zu schicken, sondern für sie das Angebot einer sinnvollen Tagesstruktur zu schaffen. Was er dazu brauchte, war ein Haus und einen Geldgeber.

Nachdem das Bludenzener „Marienheim“ nach dem zweiten Weltkrieg leer stand, fuhr Alfred Simoni zum damaligen Caritasdirektor Msgr. Podhradsky nach



Feldkirch und überzeugte ihn davon, im Marienheim eine Werkstätte für Menschen mit Behinderungen zu gründen. „Er hatte mir voll vertraut und ich hatte völlig freie Hand“, erinnert sich Alfred Simoni an die Worte des Caritasdirektors. Eine Köchin wurde eingestellt, ebenso drei BetreuerInnen. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Arbeitsamtes wurde Heimarbeit organisiert: Eine Arbeit nach der anderen kam, ein großes Ereignis war, als ein Webstuhl für die Werkstätte gespendet wurde.

Wichtiges Ziel Alfred Simonis war auch, den Menschen mit Behinderung elementare Dinge des Lebens zu lehren, beispielsweise einkaufen oder selbständig wohnen. Dankbar ist Alfred Simoni seiner Familie, die ihn auf dem Weg immer unterstützt hat. „Unerschütterlich glaubte ich an meine Lebensaufgabe, durch Arbeit und Ausbildung in Werkstätten den behinderten Jugendlichen eine gesellschaftliche Integration ermöglichen zu können. Die Hälfte des Erfolgs gebührt meiner Frau.“

• Mag. Verena Pribil-Simoni, Tochter von Alfred Simoni hat in einer Seminararbeit den beruflichen Werdegang ihres Vaters zusammengefasst.

„Wir müssen nicht zum Mond fliegen, sondern Werkstätten für die Behinderten gründen. Wir brauchen keine Mondlandung, sondern die Liebe zu behinderten Kindern.“

Alfred Simoni
(bei der Gründungsversammlung)

Selbst den Weg bestimmen

Ziel der SelbstvertreterInnen in den Werkstätten Bludenz, Ludesch und Montafon ist, dass sie für ihre eigenen Interessen eintreten. Es soll nicht für Menschen mit Behinderung entschieden werden, vielmehr gestalten sie selbst aktiv Entscheidungen mit.

Die WerkstättensprecherInnen stellen sich vor:

Petra Burtscher, Werkstätte Ludesch

„Als Werkstättensprecherin helfe ich, wenn es Probleme gibt oder jemandem in der Werkstätte etwas nicht passt. Zu mir kann jeder kommen. Ich schaue, dass alles gut läuft und alle zufrieden sind. In der Werkstätte ist es fein, weil ich immer jemand habe, der mir zuhört. Mir gefällt es in Ludesch gut, weil wir ein schönes, gemütliches Haus haben und das Essen gut schmeckt. Für die Zukunft ist mir wichtig, dass wir mehr aufeinander schauen. Ich möchte so sein, wie ich bin. Auch die Jungen und Alten in der Werkstätte sollen gut miteinander z`gang ko´.“

Melanie Corn, Werkstätte Bludenz:

„Ich frag alle nach ihren Wünschen und Problemen. Der Kurs für Gruppensprecher hat mir sehr viel gebracht. Wir haben darüber geredet, welches unser Auftrag ist. Dann gab es eine große Sitzung, dass die Leute wissen, dass wir für sie da sind. Für jene Menschen, die nicht so gut reden können, sollen die Gruppenleiter Unterstützung geben, dass wir ihre Wünsche auch hören. Ich bin offen für jedes Problem. Jetzt wird es aber Zeit, dass jemand zu uns kommt. Entweder zum Gruppensprecher oder zu mir.“

Sybille Grafl, Werkstätte Bludenz

„Uns allen ist es wichtig, mitreden zu können. Wir wollen für möglichst vieles selbst zuständig sein. Wenn ich Hilfe brauche, sage ich es schon.“

Werner Aßmann, Werkstätte Montafon

„Wir waren auf einer Fortbildung im JuFa-Gästehaus. Es ging dabei auch darum, wie man gut zuhört und redet. In der Werkstätte fand ebenfalls ein Gedankenaustausch statt, was beispielsweise zu tun ist, wenn jemand ein Problem hat. Oder was man tut, wenn man nicht die gleiche Meinung hat. Reden und Zuhören, verschiedene Themen besprechen - darum geht es.“

Petra Neyer, Werkstätte Montafon

„Gruppensprecherin zu sein ist für mich eine schöne Aufgabe, das mache ich gerne, weil man so eng zusammenarbeitet. Mir ist wichtig, dass wir gut miteinander umgehen. Heuer im Frühjahr haben wir ein großes Fest gefeiert, auch dort haben wir sehr aktiv mitgewirkt.“

Jutta Hechenberger, Werkstätte Montafon

„Wenn man etwas braucht, beispielsweise eine Rollstuhlrampe für Zug oder Postauto, weil man die Stiege nicht gut raufkommt, dann können sich die Gruppensprecher dafür einsetzen. Wenn wir in der Werkstätte Besuch haben, stelle ich gemeinsam mit unserer Stellenleiterin Irmgard Müller die Werkstätte vor. Wir zeigen Fotos und zeigen die verschiedenen Gruppen. Einmal war sogar Besuch aus Armenien bei uns zu Gast.“

Mario Battlogg, Werkstätte Montafon

„Gruppensprecher zu sein gefällt mir gut. Wichtig ist, dass man zusammensitzt und die anderen fragt, was sie gerne anders möchten. Gruppensprecher haben auch Sitzungen, ich mache diese Teamsitzungen mit dem Gruppenleiter.“

Sybille Grafl, Melanie Corn
Petra Neyer, Petra Burtscher
Werner Aßmann
Jutta Hechenberger
Mario Battlogg (nicht auf dem Foto)



„Ich lebe mein Leben
und es ist gut ...“

Mathias Jochum



Mathias Jochum ist dafür zuständig, die Stadt Bludenz jeden Tag ein kleines Stück schöner zu machen: Als Mitarbeiter des Bauhof-Teams ist er dabei viel auf den Straßen unterwegs.

Ab und zu braucht Mathias Jochum eine sprichwörtliche „Esels-Geduld“ in seinem Job. Nämlich dann, wenn Passanten ihn aufmerksam machen, dass Müll

auf der Straße liegt und ihn nicht selbst aufnehmen. Oder wenn Menschen absichtlich ihre Müllsäcke auf der Straße entsorgen. „Da muss man halt die Ruhe bewahren, das regt mich nicht mehr auf“, schmunzelt der 21-jährige Brazer. Schon seit über zwei Jahren dreht er täglich seine Runden südlich der St. Peterstraße und sammelt auf Gehwegen und Straßen weggeschmissenen Müll zusammen. Pünktlichkeit ist ihm dabei sehr wichtig – auf Mathias ist Verlass. „Mit den Kollegen komme ich ebenfalls sehr gut klar“, fühlt er sich rundherum wohl. Ganz besonders liebt er, wenn er aushilfsweise mit dem Müllauto mitfährt. „Aber nur im Sommer, im Winter ist es dort ziemlich kalt.“

„Das passt mir gut so, ich bekomme Gratis-Essen und muss keine Miete bezahlen.“

Privat lebt der junge Mann noch bei seiner Familie. „Das passt mir ganz gut so, ich bekomme Gratis-Essen und muss keine Miete bezahlen“, denkt der Klostertaler pragmatisch. Mathias ist froh, dass er in seinem Leben immer wieder Menschen zur Seite hatte, die ihm gezeigt haben, welche Möglichkeiten für ihn offen stehen. So etwa die Kompass Qualifizierung der Caritas oder früher das ifs, die ihm Schnupperstage in verschiedenen Firmen ermöglicht haben. Seine Assistentin Ruth vom „Kompass“ schaue auch immer wieder vorbei, um zu sehen, ob alles ok ist, erzählt Mathias. „Mir gefällt es so, wie es jetzt ist. Ich lebe mein Leben und es ist gut!“





„Da bleiben keine
Wünsche offen ...“

Robert Wiesenhofer

Robert Wiesenhofer wird in seiner Heimat-gemeinde Nenzing sehr geschätzt: Als Mitarbeiter der örtlichen Spar-Filiale und Mitbewohner der WG Sara.

Freundlich, kompetent und hilfsbereit – so schätzen die KundInnen des Nenzinger Spar-Marktes „ihren“ Robert Wiesenhofer. Lob gibt es auch von seinen Arbeitskolleginnen: „Er ist eine echte Bereicherung fürs Team und macht seine Arbeit wirklich tipptopp.“ Seit drei Jahren ist der 33-jährige gebürtige Salzburger fünf Tage pro Woche im Lebensmittel-Supermarkt tätig, räumt dort Regale ein, betreut die Leergut-Annahmestelle und hilft überall, wo Not am Mann ist.

Robert Wiesenhofer ist mit seinem Leben so, wie es momentan ist, rundherum zufrieden. „Ich lebe in der Wohngemeinschaft Sara der Caritas nur einen

Katzensprung von meiner Arbeitsstelle entfernt. Das passt für den Moment gut so für mich, auch wenn ich mir vorstellen könnte, später auch einmal in einer eigenen Wohnung zu leben.“

„Ich wohne nur einen
Katzensprung von meiner
Arbeitsstelle entfernt.“

In seiner Freizeit schreibt er gerne in seinem Tagebuch und spielt gerne Play Station. Musik nimmt im Leben von Robert eine ebenso wichtige Rolle ein: „Ich spiele Gitarre und Panflöte und höre als Christ gerne religiöse CD's.“ Auf die Frage, welche Wünsche er für seine Zukunft habe, lacht der sympathische Mann: „Keine Wünsche offen ...“



„Einen ganzen Haufen ...“

**Andi Burtscher über die Anzahl seiner bei
Wettkämpfen gewonnenen Medaillen**



Der junge Ludescher Andi Burtscher hat es weit gebracht. Bei Special-Olympics-Wettbewerben gewann er zahlreiche Medaillen. „Einen ganzen Haufen“, erzählt er stolz, dass er dabei schon gar nicht mehr mitzählt.

Andi empfängt Besucher gerne mit einem Witz: „Wie kriegt man zehn Kühe in den zehnten Stock eines Hochhauses?“ Keine Idee? „Man veranstaltet eine Tupperparty.“ Andi Burtscher bringt mit seinem Humor und seinem sonnigen Gemüt alle zum Lachen. Seien es seine Eltern und Geschwister, das Küchenteam in der Werkstätte Bludenz oder Gäste, die in der Werkstätte vorbeikommen. Neugierig und offen geht der 26-jährige auf Menschen zu. Im Arbeitsalltag schätzt der junge Mann Struktur: „Kaffeetassen herrichten, Milch, Zucker, Löffel dazu und den Tisch decken“, erzählt er von seinen täglichen Verpflichtungen. Anschließend hilft er Chefkoch Roberto beim Gemüse-Putzen für das Mittagessen und wäscht das Geschirr ab. Wobei das mit dem Chef so eine eigene Sache ist. „Der Roberto ist auch ein bisschen Chef“, schmunzelt Andi. Ein Schelm, wer denkt, dass der junge Ludescher in der Küche nicht ein gewichtiges Wörtchen mitredet.

Doch zurück zum Sport: Erst kürzlich war Andi Burtscher wieder in Sachen Special Olympics in Tschechien bei der „IPF World Championship“ unterwegs – auch hier mit großem Erfolg. Im „Powerlifting“ – also beim Stemmen – zeigt er dabei enormen Trainingsfleiß und Kampfgeist. Seine Erfolge haben ihn in aller Herren Länder geführt, unter anderem jüngst

nach Puerto Rico oder Südkorea. Andi hat noch viel vor: „Ich will weiterhin gut sein und noch viele Wettbewerbe gewinnen.“ Lacht und verabschiedet sich wieder in die Küche – die Pflicht ruft!

„Der Roberto ist auch ein bisschen Chef.“





Raphael Barwart begleitet als Diplom-Sozialbetreuer Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen auf ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben.

Besprechung im Büro von „Leben in Selbständigkeit“ – kurz LIS – in Bludenz: Jürgen Stemer kann in den kommenden Wochen in eine neue Wohnung umziehen, gemeinsam mit Raphael Barwart klärt er ab, wo Jürgen Unterstützung braucht und was für den „großen Tag“ noch vorbereitet werden muss.

„Leben in Selbständigkeit“ bietet aber auch Assistenz bei allen Themen des Alltags – sei es im Umgang der KundInnen mit Geld, bei Behördengängen, Planung der Freizeit oder als Unterstützung bei Arztterminen. Raphael Barwart beschreibt seine Arbeit als „abwechslungsreich und sehr, sehr spannend“. Auf die „soziale Spur“, wie er es selbst nennt, ist er durch seinen Zivildienst in der Werkstätte Ludesch gekommen, parallel zur Ausbildung an der Kathi-Lampert-Schule hat er bereits im LIS gearbeitet.

Im Alltag fällt Raphael Barwart auf, wie sehr Menschen mit Behinderung immer wieder auf Barrieren stoßen. „Diese Hindernisse gilt es abzubauen. Wir möchten die Menschen in ihrer eigenen Situation weiterbringen, damit sie ihr Leben weitgehend so gestalten können, wie sie es möchten.“ Das sei sicherlich eine große Herausforderung, bestätigt Raphael Barwart. „Die Beeinträchtigungen unserer KundInnen sind ganz unterschiedlich – sehr oft kommen auch psychische Erkrankungen hinzu.“

„Menschen in ihrer Situation weiterzubringen – das ist der Sinn!“

Raphael Barwart

Gleichzeitig sei diese Begleitung aber eine unheimlich schöne Aufgabe. „Ich mag Menschen mit Ecken und Kanten – das macht das Leben abwechslungsreich.“

Nachdenklich wird der 27-jährige beim Thema Inklusion: „Ein großes Thema, ab und zu habe ich aber das Gefühl, dass wir noch nicht mal bei der Integration angekommen sind. Es wird in unserer Gesellschaft sehr viel separiert und ausgeschlossen.“ Dennoch sei man diesbezüglich auf einem guten Weg: „Die Philosophie von Leben in Selbständigkeit wird von allen mitgetragen. So macht die Arbeit hier viel Spaß.“

Die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Liebherr-Werk in Nenzing und der Werkstätte Montafon ist bereichernd für alle Beteiligten.

Vertrauen und Zuverlässigkeit prägen die inzwischen zwölf Jahre andauernde Zusammenarbeit zwischen Liebherr Nenzing und der Werkstätte Montafon.

„Wir sind der Meinung, dass eine sinnvolle Arbeit zu fairen Preisen für Menschen mit einer Behinderung wertvoller ist, als eine reine Geldspende. Die Zusammenarbeit passt zu den Grundwerten des Konzerns“, erläutert Geschäftsführer Manfred Brandl. Die Einbindung von Menschen mit Beeinträchtigungen im Betrieb selbst sei auf Grund der Gefahren vor Ort nur sehr eingeschränkt möglich, deshalb biete sich diese Form der Zusammenarbeit an. „Wir sind mit der Qualität der Arbeit sehr zufrieden. Wir freuen uns, dass wir einen Beitrag für einen strukturierten und sinnvollen Tagesablauf dieser Menschen leisten können“, berichtet Manfred Brandl, dass mit „gschickt und gschwind“ ein Auftragsvolumen von jährlich 50.000 Euro erreicht werde.

Wichtig ist für den Geschäftsführer auch die Identifikation der MitarbeiterInnen mit dem Unternehmen. Deshalb legt er Wert auf persönliche Begegnungen: „Wir zeigen den Menschen auch, wie die von ihnen produzierten Teile weiterverarbeitet werden und weisen darauf hin, dass sie in die ganze Welt exportiert werden“, so Manfred Brandl abschließend.





„Sinnvolle Arbeit ist wertvoller
als eine Geldspende.“

Liebherr-Geschäftsführer Manfred Brandl



„Wir sind miteinander
älter geworden.“

Carmen Bitschi



Carmen Bitschi ist ein „Urgestein“ in der Werkstätte Bludenz. Seit 1982 hat sie viele Veränderungen in der Arbeit mit und für Menschen mit Behinderung erlebt.

Es geht „rund“ im Wasch- und Bügelservice der Werkstätte Bludenz. Andreas, Margit, Zoltan und Reinelde fädeln Etiketten, die später an Hemden angebracht werden, auf, Christine und Regine bügeln, mittendrin koordiniert Carmen Bitschi die Abläufe in der Abteilung und hat für jedes Anliegen ein offenes Ohr. Carmen Bitschi ist eine der längst gedienten MitarbeiterInnen im Fachbereich. „Seit 1982 bin ich mit Ausnahme einer Kinderpause hier tätig.“ Eine lange Zeit, in der sie viel erlebt hat: „Anfangs gab es außer der Tätigkeit in der Werkstätte fast keine Angebote für Menschen mit Behinderung. Einzelförderung, Logo-, Ergo- und viele andere Therapieangebote sind erst nach und nach dazuge-

kommen“, erinnert sich Carmen Bitschi. Heute habe sie manchmal fast das Gefühl, dass es schon zu viel an unterschiedlichen Möglichkeiten gebe, gibt sie zu bedenken.

Auch bezüglich Pädagogik haben in dieser Zeit viele Paradigmenwechsel stattgefunden. Carmen Bitschi war es all die Jahre neben der Fachlichkeit ein Anliegen, ihre Arbeit mit Herz, Humor und Hausverstand auszuüben. „Mir war es immer wichtig, direkt mit den Menschen zu arbeiten. Mein Job ist sehr abwechslungsreich und ich lerne jeden Tag mit und von den Menschen mit Behinderung“, hat sie alternative berufliche Angebote immer ausgeschlagen. „Wir sind miteinander älter geworden, das verbindet.“ Und darin liegt auch ein besonderes Anliegen von Carmen Bitschi: Älteren Menschen mit ihren Beeinträchtigungen dabei zu helfen, ihre Lebensqualität zu erhalten und ihnen eine Tagesstruktur zu bieten.



Wenn eine Beeinträchtigung in den Hintergrund rückt, dann hat Normalität Platz. Die Familie von Patrizia Schuchter lebt dies selbstverständlich im Alltag.

Die ganze Familie Schuchter hat sich um den Tisch versammelt. Mama Carmen, Papa Karl und die inzwischen 24-jährigen Drillinge Kathrin, Patrizia und Gerald. Das Trio, mit dem die Eltern viel Freude haben, bedeutete vor allem in den ersten Lebensjahren wenig Schlaf und jede Menge Arbeit.

Auch als klar war, dass Patrizias Lebensweg durch ihre Beeinträchtigung kein leichter werden wird. „Wir haben unser Familienleben immer ganz normal gelebt. Haben die Kinder beispielsweise Skifahren gelernt, so war Patrizia selbstverständlich auch mit auf der Piste – nur, dass ihr Tempo halt langsamer war“, erzählt Carmen Schuchter. „Sie sind miteinander aufgewachsen, waren gemeinsam im Kindergarten und später sind Kathrin und Gerald in die Volksschule und Patrizia ins angrenzende HPSZ gegangen.“ Auch die Geschwister bestätigen: „Wir haben nie speziell Rücksicht genommen. Nur ab und zu musste sie beim Spielen die Rolle des Babys einnehmen, weil sie kleiner war als wir und wurde von uns mit Vorliebe mit dem Puppenwagen durch den Garten gefahren“, lachen die Drillinge über ihre Kinderstreiche.

„Die Familie ist für Patrizia wichtig“, erläutert Papa Karl. „Sie ist sehr ehrlich und einfühlsam. Wenn sie jemanden mag, dann von Herzen.“ Nach ihrem

„Die Familie ist
für Patrizia
wichtig.“

Familie Schuchter

Schulabschluss lotete Patrizia im Qualifizierungsprojekt „Kompass“ der Caritas und im „guat und gnuag“ der Werkstätte Montafon ihre Talente und Fähigkeiten aus.

Zwischenzeitlich arbeitet sie im Seniorenheim Bartholomäberg. „Veränderungen sind für sie immer sehr schwierig, auch hier bekam Patrizia die Zeit, die sie brauchte.“ Es sei jedoch schön zu beobachten, wie gut ihre Tochter mit den betagten Menschen umgehen könne, freuen sich die Eltern und zollen dem Team des Seniorenheims viel Anerkennung. „Sie ist die Einzige, die sich am Sonntagabend immer auf das Arbeiten am nächsten Tag freut.“ Den Weg zur Arbeit fährt Patrizia übrigens ebenso selbständig per Zug und Bus. Erfolgreich ist sie schließlich auch im Sport: Immer wieder darf sich die junge Montafoneerin über Erfolge bei den Special Olympics freuen.

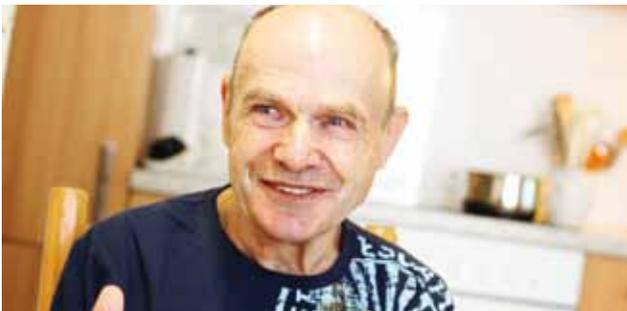
„Ich bin der Haus- und Hof-Fotograf bei uns.“

Heribert Poscher



Auch mit seinen 77 Jahren mangelt es Heribert Poscher nicht an Temperament. „I bin eben a waschechter Tiroler“, lacht der Pensionist, dem so gar nicht nach „Ruhestand“ zumute ist.

Nein, von „Lebensabend, Ruhestand“ und ähnlichen Dingen möchte Heribert Poscher nichts hören: Viele Jahre versorgte er als Mitarbeiter des Projekts „Essen auf Rädern“ ältere Menschen in Bludenz und Umgebung mit einem warmen Mittagessen, seit nunmehr 14 Jahren ist er offiziell in Pension.



Zuhause untätig herumzusitzen, ist jedoch so gar nicht Heriberts „Ding“: So arbeitet er vier Tage in der Woche noch in der Werkstätte Bludenz mit, am Wochenende und am sogenannten „Heimtag“ hilft er im Haushalt der ambulant betreuten Wohngemeinschaft „Am Illrain“. „Wir haben einen Haushaltsplan, der funktioniert super“, erzählt er vom Leben in der Männer-Wohngemeinschaft. Einkaufen, Kochen oder Staubsaugen sind für ihn absolut kein Problem. Auf seine Hobbys angesprochen, schwärmt Heribert vom Fotografieren. „Ich bin der Haus- und Hoffotograf bei uns“, lacht er. Insgesamt 31 Foto-Alben erzählen vom Alltag in der WG und von Urlauben.

Ein weiteres großes Hobby von ihm ist die Schlager- und Volksmusik. „Alles, außer Andreas Gabalier“, muss der Volksmusik-Star wohl auf einen Fan verzichten. „Da sind mir die Kastelruther Spatzen, Peter Kraus oder Nana Mouskouri allemal lieber.“

„I bin eben a waschechter Tiroler.“

Passgenaue Angebote für ältere Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu schaffen, das ist eine große Herausforderung des Fachbereichs für die Zukunft. Ein wichtiges Anliegen ist die Teilhabe der BewohnerInnen der Wohngemeinschaften in der Nachbarschaft und das Dorfgeschehen. Feste, Feiern, Veranstaltungen, Gottesdienstbesuche, Vereinszugehörigkeit und vieles mehr bringen alle dem Ziel einer Inklusion ein Stück näher.





Seit kurzer Zeit hat Florian Dona ein Piercing. „Das wollte ich unbedingt haben“, zeigt er es stolz her. Der junge Mann weiß, was er will und plant dem entsprechend seine Zukunft.

Der junge Thüringer führt stolz durch „seinen“ Bauernhof. Beim Umgang mit den Tieren ist spürbar, dass er einen guten Zugang zu ihnen hat: Sogar die Hühner lassen sich ohne Scheu von Florian aufnehmen, auch die Kühe bleiben beim Fototermin seelenruhig liegen.

Jeweils montags und mittwochs hilft er auf dem Bio-Hof von Walter Zerlauth in Ludesch Kühe melken, Stall misten, die Kälber füttern und ab und zu auch Traktor fahren – eine Arbeit, die ihm gefällt. Meist mit großem, ab und zu mit weniger großem Eifer. „Florian schätzt es, wenn er bei der Arbeit nicht alleine ist“, erzählt Walter Zerlauth, dass sein Mitarbeiter die anfallenden Arbeiten aber absolut zuverlässig erledigt. Hand in Hand arbeitet der Landwirt auch sonst mit der Werkstätte Ludesch – seine Produkte werden im „Buralädele“ verkauft.

„Mein Ziel ist es, fix dabei zu sein.“

Florian Dona

Florian Dona beschreibt sich selbst als „jungen, modernen Kerl“. Momentan lebt der 19-jährige in der Wohngemeinschaft „Rahab“ der Caritas in Thüringen, in der Werkstätte Ludesch wird er auf dem Weg in die Eigenständigkeit begleitet.

„Ich möchte zudem zur Bludescher Feuerwehr.“

Florian schmiedet dabei große und ganz konkrete Pläne für die Zukunft. „In ein paar Jahren möchte ich mit einer Freundin in einer eigenen Wohnung leben und am liebsten einen eigenen Bauernhof bewirtschaften“, setzt er sich selbst keine Barrieren.

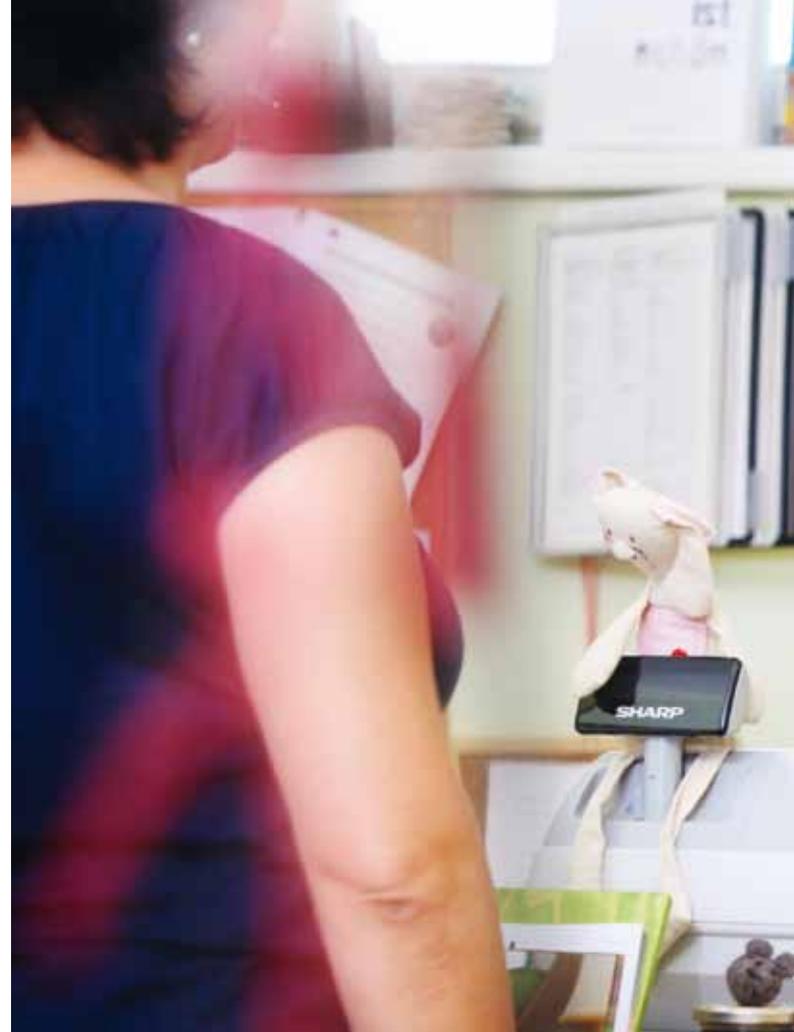
Er habe zwar viele Kolleginnen, eine richtige Freundin war aber bislang noch nicht darunter. Sprichwörtliche „Nägel mit Köpfen“ hat er bereits bei der Auswahl seiner Hobbys gemacht: „Ich bin bei den Pfadis in Thüringen und möchte zudem zur Bludescher Feuerwehr.“ Dort habe er bereits geschnuppert. „Mein Ziel ist es, fix dabei zu sein.“

Ursula Schnetzer hat mit ihrer freiwilligen Tätigkeit in der Werkstätte Ludesch das Ehrenamt gefunden, das zu ihr passt: Durch ihr Engagement will sie etwas von dem Glück zurückgeben, das ihr selbst im Leben zuteil wurde.

Im „Buralädele“ der Werkstätte Ludesch geht es vormittags meist „rund“: Für KundInnen, die Wert auf regionale und biologische Lebensmittel legen, ist das Lädenle eine wahre Fundgrube. Frisches Bio-Brot, Wurst- und Käseprodukte, Fair-Trade-Lebensmittel und handgemachte Geschenke, gefertigt in der Werksätte Ludesch, sind nur ein Teil eines ständig wachsenden Sortiments.

Ursula Schnetzer hilft seit sechs Jahren als Freiwillige mit: „Das Buralädenle ist in Ludesch zu einer fixen Einrichtung geworden. Wir haben das Geschäft gemeinsam aufgebaut und die Arbeit macht sehr viel Freude.“ Dass sie weiß, woher ihre Lebensmittel kommen, ist ihr ein großes Anliegen. „Ich finde, das Lädenle ist eine tolle Kombination unterschiedlicher Anliegen.“ Ganz wichtig ist aus ihrer Sicht, dass Menschen mit ihren unterschiedlichen Beeinträchtigungen in den Verkauf eingebunden sind. „Sie sehen einerseits, dass die von ihnen gefertigten Handarbeiten und Kunstwerke auch gefragt sind, andererseits werden sie auf einen Arbeitsplatz am ersten Arbeitsmarkt vorbereitet. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein.“

Auch für sich selbst empfindet Ursula Schnetzer ihr freiwilliges Engagement als absolut bereichernd:



„Es gibt mir persönlich sehr viel. Es geht zwar nicht um ein Aufrechnen, aber ich bekomme viel mehr zurück, als ich selbst gebe.“ Und noch einen Vorteil sieht die Ludescherin in diesem Angebot der Werkstätte: „Die Türen stehen offen und die Welt kommt in die Werkstätte herein. Das ist aus meiner Sicht gelebte Inklusion.“



„Die Welt in die
Werkstätte holen.“

Ursula Schnetzer



„Ich mag es lieber ruhig.“

Marlis Zimmermann



„Leben im Alter“ nennt sich ein spezielles Angebot der Caritas für ältere Menschen mit Behinderung. Wie das funktioniert, zeigt das Beispiel von Marlis Zimmermann.

Die gebürtige Zürserin lebt seit der Neueröffnung der Wohngemeinschaft „Benjamin“ in Schruns. 63 Jahre ist sie zwischenzeitlich jung und hat somit das Rentenalter erreicht. Dennoch geht sie regelmäßig in die Werkstätte Montafon arbeiten. „Montag und Freitag bin ich in der Kreativgruppe“, erzählt sie.



Dort laufen die Vorbereitungen für die nächsten Verkaufsausstellungen. Marlis Zimmermann arbeitet gerne, genießt aber die Tage zuhause in vollen Zügen. „Es gilt, für jeden unserer BewohnerInnen ein maßgeschneidertes Paket zu schnüren“, erzählt Stellenleiter Klaus Engstler. „Wenn die Frauen und Männer das Pensionsalter erreicht haben, sollen sie ihren Tagesablauf so selbständig wie möglich gestalten können.“ Marlis hilft beispielsweise gerne in der Küche der Wohngemeinschaft mit: Kartoffeln für das Mittagessen schälen, Zwiebeln schneiden, Gemüse putzen? Alles kein Problem für Marlis.

„Ich bin ein großer Volksmusikfan.“

Gerne erzählt sie auch von ihren Hobbys: „Ich bin ein großer Volksmusikfan“, schwärmt sie von den Zillertaler Schürzenjägern, Stefanie Hertel und den Klostertalern. Was sie auch liebt, ist Radio Vorarlberg: „Das kann ich den ganzen Tag hören“.

Noch was typisches für Marlis Zimmermann: Beim „Mensch ärgere dich nicht spielen“ ist sie zwar begeistert dabei, mag aber nur sehr ungern verlieren. „Höchstens gegen Berta, das ist meine Freundin.“ Stolz ist Marlis schließlich auch darauf, dass sie einen Freund hat. Den Norbert. Sagt´s und lächelt verschmitzt ...

„Freundlicher Service und eine Tasse Kaffee.“

Apo Atalay

Apo Atalay ist Chef des Bludener Friseursalon „De´ Luxe Coiffeur“. Und er ist für die Wohngemeinschaft „Lea“ der beste Nachbar, den man sich wünschen kann.

Warum? „Weil er einfach unkompliziert ist. Unsere BewohnerInnen gehen ganz selbständig zu ihm, lassen ihre Haare schneiden und trinken einen Kaffee bei ihm. Eben ganz normal“, beschreibt Stellenleiter Klaus Engstler. „Das Wichtigste dabei ist wohl seine offene Haltung, das spüren die Menschen mit Behinderung.“

Dass sie diesen Rundum-Service noch zu einem Spezialpreis bekommen, ist für Apo Atalay eine Selbstverständlichkeit: „Wir sind zur gleichen Zeit hierher gezogen. Ich bin so dankbar, dass ich ein erfolgreiches Geschäft hier aufbauen konnte, dass

ich gerne andere an meinem Erfolg teilhaben lassen möchte.“ Niemand wisse, wann er selbst auf die Unterstützung anderer Menschen angewiesen sei, ein freundlicher Umgang von seinem Team mit allen Kundinnen und Kunden ist aus seiner Sicht eine Selbstverständlichkeit. Der Coiffeur lacht: „Nur, dass die meisten der jungen Männer ihren Haarschnitt lieber von einer Friseurin bekommen möchten, das ist aber auch nur menschlich.“

Und noch einen Sonderservice genießen die WG-BewohnerInnen: „Ich habe meinen Mitarbeiterinnen gesagt, dass sie niemanden warten lassen sollen. Geduld ist oftmals nicht ihre Stärke.“

Apo Atalay lebt das, was andere Inklusion nennen: Ein Leben mit Behinderung muss nicht behindern, wenn alle das begreifen.





Thomas Flatz lebt in der Wohngemeinschaft Rahab in Thüringen. Zuvor hatte er schon eine eigene Wohnung. Ein spannendes Gespräch über Behinderung und vor allem über das, was im Leben behindert.

Es ist Kaffeezeit in der WG Rahab. Nach und nach trudeln die BewohnerInnen ein und erzählen von ihrem Arbeitstag. Ein großes „Hallo“, als Thomas Flatz die Küche betritt.

Der 31-jährige macht sich viele Gedanken über sein Leben und wie er es leben möchte. „Manchmal haben Menschen beispielsweise körperliche Beeinträchtigungen, sind aber viel klüger als andere. Das traurige daran ist, wenn andere Menschen sie dann abwertend behandeln. Das finde ich echt gehässig.“ Als Beispiel nennt er eines aus der Tierwelt, konkret die Hunderasse der Rottweiler: „Das können echt liebe Familienhunde sein, wenn man entsprechend mit ihnen umgeht. Man darf nur keine Vorurteile haben.“

Dass der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht sein Gebrechen, das wünsche er sich auch für Menschen mit Beeinträchtigungen, erzählt Thomas Flatz. Er selbst hat schon in einer eigenen Wohnung gelebt und ist vorübergehend wieder in die Wohngemeinschaft eingezogen. Die Zeit war noch nicht reif für ein fast gänzlich eigenständiges Leben. Momentan arbeitet der junge Mann vier Tage in der Woche in der Werkstätte Ludesch, einen Tag pro Woche bereitet er sich im „Kompass“ auf seine berufliche Zukunft vor. „Schulstoff lernen, Betriebsbesichtigungen, in verschiedene Berufe hineinschnuppern – der Tag ist immer sehr abwechslungsreich.“ Denn Thomas Flatz hat konkrete Ideen für seine Zukunft: „In einem Betrieb arbeiten, beispielsweise in einer Tischlerei, einem Lebensmittelgeschäft oder in einem Kindergarten.“

Auch privat soll sich längerfristig etwas ändern: „Ich hätte sehr gerne wieder eine eigene Wohnung, am liebsten gemeinsam mit meiner Freundin.“

„Ziel ist wieder eine eigene Wohnung.“

Thomas Flatz

Interessantes und Unterhaltsames in Zahlen

Über **450.000 Essen** wurden seit Eröffnung des „guat und gnuag“-Restaurants vor 17 Jahren zubereitet.

128 Menschen mit Behinderung finden in den Werkstätten Bludenz, Ludesch und Montafon Arbeit und Tagesstruktur.

Bis zu **500 BesucherInnen** können beim jährlichen „Gartafest“ der WG Vinzenz begrüßt werden. Dies ist ein Highlight für die Menschen mit Behinderung.

28 Menschen mit Behinderung erhalten durch „Leben in Selbständigkeit“ Assistenzleistungen und werden auf ihrem Weg in ein möglichst eigenständiges Leben begleitet.

34 junge Menschen mit Behinderung haben seit Bestehen des Angebotes „Kompass“ die Qualifizierung abgeschlossen, 26 davon waren anschließend auf einem integrativen Arbeitsplatz tätig.

Rund **416.000 Laufmeter Stahl** wurde im „gschickt und gschwind“ im Laufe der Zeit für die Firma Liebherr verarbeitet – umgerechnet entspricht dies einer Wegstrecke von Schruns fast bis nach Venedig.

Knapp **400.000 Etiketten** wurden von der Werkstätte Bludenz im vergangenen Jahr für die Firma Getzner Textil AG gefaltet, gefädelt, gezählt und verpackt.

122 MitarbeiterInnen beschäftigt die Caritas im Fachbereich Menschen mit Behinderung, zudem sind derzeit 16 Zivildienstler und zehn Jugendliche, die die soziale Berufsorientierung absolvieren, im Einsatz.

52 Frauen und Männer leben in den Voll- und Teilbetreuten Wohngemeinschaften der Caritas.

Knapp **900 SchülerInnen** und LehrerInnen werden von MitarbeiterInnen der Werkstätte Bludenz im BG Bludenz mit Jausen und Mittagessen versorgt.

Mit **2.300 Stunden** unterstützten freiwillig tätige MitarbeiterInnen die Arbeit im vergangenen Jahr. Dies bedeutet eine sehr wertvolle Unterstützung.

41 Betriebe aus der Region sind verlässliche Geschäftspartner für die Caritas und sorgen dafür, dass Menschen mit Behinderung einer sinnvollen und wertgeschätzten Arbeit nachgehen können.

50 Mal wurde in der „Villa K.“ eifrig getanzt. Die integrativen Discos kommen sehr gut an.

120 Geschenkskisten der Werkstätte Ludesch wurden 2014 mit heimischen Produkten gefüllt, dekoriert und verkauft. Diese kommen bei den Beschenkten offensichtlich gut an.

Impressum:

Herausgeber: Caritas der Diözese Feldkirch, Fachbereich Menschen mit Behinderung 1964-2014; für den Inhalt verantwortlich: Caritasdirektor Peter Klinger kontakt@caritas.at; Redaktion: Claudio Tedeschi, Elke Kager, Mirjam Vallaster
Layout: Heidi Dolensky; Fotos: Elke Kager, Michael Fröhle, Caritas

Kontakt

Fachbereichsleitung Menschen mit Behinderung

St. Peterstraße 3, 6700 Bludenz
T 05522-200 2000
E menschenmitbehinderung@caritas.at

Werkstätte Bludenz

St. Peterstraße 3a, 6700 Bludenz
T 05522-200 2100
E werkstaette.bludenz@caritas.at
und Lädeler Sprungbrett
Sturnengasse 20, 6700 Bludenz
T 05522-200 2190
E sprungbrett@caritas.at

Werkstätte Ludesch

und Buralädeler
Schulweg 10, 6713 Ludesch
T 05522-200 2300
E werkstaette.ludesch@caritas.at

Werkstätte Montafon

Batloggstraße 97, 6780 Schruns
T 05522-200 2200
E werkstaette.montafon@caritas.at
und SB-Restaurant guat und gnuag
und Arbeits- und Dienstleistungsprojekt
gschickt und gschwind

Vollbetreute Wohngemeinschaft „Benjamin“

Kronenwiese 2, 6780 Schruns
T 05522-200 2460
E wg.benjamin@caritas.at

Vollbetreute Wohngemeinschaft „Lea“

Sägeweg 16, 6700 Bludenz
T 05522-200 2490
E wg.lea@caritas.at

Vollbetreute Wohngemeinschaft „Sara“

Am Rain 47, 6710 Nenzing
T 05522-200 2420
E wg.sara@caritas.at

Vollbetreute Wohngemeinschaft „Rahab“

Herrengasse 17, 6712 Thüringen
T 05522-200 2480
E wg.rahab@caritas.at

Vollbetreute Wohngemeinschaft „Vinzenz“

St. Peterstraße 3, 6700 Bludenz
T 05522-200 2020
E wg.vinzenz@caritas.at

Teilbetreutes Wohnen

Wohngemeinschaft Illrain, Walsersweg, St. Peterstraße
St. Peterstraße 3, 6700 Bludenz
T 05522-200 2020

Leben in Selbständigkeit

Oberland:
Kapuzinerstraße 6, 6700 Bludenz
T 05522-200 2050
Unterland:
Lustenauerstraße 3, 6850 Dornbirn
T 0664-82 401 05
E lis@caritas.at

Kompass – Qualifizierung und Assistenz

Kapuzinerstraße 6, 6700 Bludenz
T 05522-200 2051
E kompass@caritas.at

www.caritas-vorarlberg.at

Caritas

Menschen
mit
Behinderung